

# Francisco de Miranda (1750-1816) und seine beiden Besuche in Basel 1788

Autor(en): **Rudersdorf, Jochem**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde**

Band (Jahr): **120 (2020)**

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-954774>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Francisco de Miranda (1750–1816) und seine beiden Besuche in Basel 1788

von Jochem Rudersdorf

(Sebastián) Francisco de Miranda (Rodríguez), am 28. März 1750 in der aufstrebenden Handelsniederlassung Caracas geboren, die 1777 zur Hauptstadt des spanischen Generalkapitanats Venezuela aufstieg, und am 14. Juli 1816 im Gefängnis von La Carraca bei Cádiz gestorben, war nicht nur der berühmte Wegbereiter und Vorkämpfer für die Unabhängigkeit Ibero-Amerikas (*el precursor*), sondern zugleich ein Mann der Aufklärungszeit, der grosse Reisen unternahm und ein abenteuerliches Leben führte.<sup>1</sup> Miranda, ein Freimaurer und Liebhaber der schönen Künste, war gebildet, hatte Latein studiert, Griechisch gelernt und sprach neben Spanisch auch Englisch, Französisch und Italienisch.<sup>2</sup> Er besass eine hervorragende Bibliothek, verfasste viele Schriften, führte Tagebuch und hinterliess ein umfangreiches persönliches Archiv (63 Bände), das – erst 1922 von William Spence Robertson wiederentdeckt – seit 2007 zum Weltdokumentenerbe der UNESCO gehört und unter dem Namen «Colombeia» von der

- 1 Zur Biografie Mirandas, dessen Vater Sebastián de Miranda Ravelo, ein ursprünglich aus Teneriffa stammender vermöglicher Kaufmann und Miliz-Hauptmann, und dessen Mutter Francisca Antonia Rodríguez de Espinosa aus Caracas stammten und der seine Jugend- und Studienjahre in dieser venezolanischen Kapitale verbrachte, vgl. Michael Zeuske: Francisco de Miranda und die Entdeckung Europas. Eine Biographie, Münster/Hamburg 1995; ders.: Francisco de Miranda (1750–1816): América, Europa und die Globalisierung der ersten Entkolonialisierung, in: Bernd Hausberger (Hg.): Globale Lebensläufe. Menschen als Akteure im weltgeschichtlichen Geschehen, Wien 2006 (Globalgeschichte und Entwicklungspolitik, 3), S. 117–142; zu Caracas und Venezuela in Mirandas Zeit, vgl. ders.: Kleine Geschichte Venezuelas, München 2007, S. 9–49.
- 2 Wegen seiner umfassenden Bildung wird Miranda «el primer venezolano [oder «criollo»] universal» genannt. Er war sehr bibliophil – zuletzt hatte er eine wertvolle Sammlung von etwa 6000 Büchern zusammengetragen (siehe dazu Anm. 69) – und ein Kunst- und Musikliebhaber, spielte Flöte, besuchte im Oktober 1785 Joseph Haydn auf Schloss Esterházy, begeisterte sich 1788 für Anton Raphael Mengs und Johann Joachim Winckelmann und korrespondierte 1795 mit dem Kunstgelehrten Antoine Chrysostôme Quatremère de Quincy, vgl. William Spence Robertson: The Life of Miranda, 2 Bde., Chapel Hill 1929, hier Bd. 2, S. 217–220 und 242f.; Edgardo Mondoli Gudat: Miranda and Music, in: John Maher (Hg.): Francisco de Miranda – Exile and Enlightenment, London 2006, S. 54–76; Rodríguez de Alonso (wie Anm. 3), Bd. VIII, Caracas 1988, S. 13, 120f., 131, 133 und 225f.; Max Kunze (Hg.): Quatremère de Quincy. Ueber den nachteiligen Einfluss der Versetzung der Monumente aus Italien auf Kunst und Wissenschaften (1796). Mit einer Einführung von Édouard Pommier, Stendal 1998 (Schriften der Winckelmann-Gesellschaft, 16), S. 42–47.

*Academia Nacional de la Historia de Venezuela* verwahrt wird.<sup>3</sup> Neben den zahlreichen Monumenten in Venezuela und anderen Staaten Lateinamerikas erinnern Denkmäler in Philadelphia, London, Paris und St. Petersburg an seine bedeutende Persönlichkeit, seine revolutionären Ideen und Aktivitäten, auf die der Befreier Simón Bolívar (*el libertador*), der 33 Jahre nach Miranda in Caracas geboren wurde, und andere Freiheitshelden Spanisch-Amerikas aufbauen konnten.<sup>4</sup>

Mit seiner Bildung, seiner Weltgewandtheit und seinem ausgeprägten Selbstbewusstsein war Miranda ein engagierter Botschafter in den Zentren der Alten und der Neuen Welt für seine Idee eines befreiten Lateinamerikas, eines Reiches, das den Namen «Colombia» tragen und sich vom Mississippi bis zum Kap Horn erstrecken sollte, mit einem Kaiser, dem Inka, an der Spitze und einem Zweikammer-Parlament wie in England.<sup>5</sup>

Francisco de Mirandas Idee eines freien «Colombia» wurde zweifellos durch die Unabhängigkeitsbewegung in Nordamerika befördert. Nachdem er 1771 nach Madrid gezogen und 1772 als Hauptmann in die spanische Armee eingetreten war, nahm er 1781 an der Seite von französischen und amerikanischen Soldaten am Kriegseinsatz im Westen Floridas und bei den Bahamas teil, setzte sich aber im Juni 1783 auf Kuba von der Armee ab, um einer Inhaftierung und Verurteilung wegen des Vorwurfs des Schmuggels und der Spionage für England zu entgehen.<sup>6</sup> Auf einem nordamerikanischen Kutter ge-

3 Colombeia (Catálogo Digital) unter URL: [www.franciscodemiranda.org/colombeia/](http://www.franciscodemiranda.org/colombeia/) (Zugriff vom 25.3.2019); Robertson (wie Anm. 2), Bd. 1, S. IX–XIII; Georges L. Bastin: Francisco de Miranda. Intercultural Forerunner, in: John Milton / Paul Bandia (Hgg.): *Agents of Translation*, Amsterdam/Philadelphia 2009, S. 19–38 und 27–38. Mirandas Archiv enthält 26 Bände zum Thema Reisen (Viajes), 18 zur Französischen Revolution (Revolución Francesa) und 19 zu Verhandlungen (Negociaciones). Unter der Direktion von Carmen Bohórquez Morán und Marlene González Hernández wurde es digitalisiert und online gestellt. Daneben existieren eine ältere Edition von Vicente Davila und eine neuere von Josefina Rodríguez de Alonso, vgl. Vicente Davila (Hg.): *Archivo del General Miranda*, 24 Bde., Caracas 1929–1950; Josefina Rodríguez de Alonso (Hg.): *Francisco de Miranda. Colombeia*, bisher 20 Bde., Caracas 1978ff.

4 Vgl. dazu Rafael Pineda: *Iconografía de Francisco de Miranda*, Caracas 2001; Stefan Rinke: *Revolutionen in Südamerika. Wege in die Unabhängigkeit 1760–1830*, München 2010; nach Miranda sind viele Örtlichkeiten, Institutionen und ein venezolanischer Bundesstaat benannt.

5 Zeuske, *Miranda, Biographie* (wie Anm. 1), S. 197–202 und 208–212.

6 Capitán Miranda zeichnete sich bei der Belagerung und Einnahme von Pensacola aus und konnte ein Jahr später, am 8. Mai 1782, als Oberstleutnant die Kapitulation des britischen Gouverneurs von New Providence entgegennehmen, vgl. Robertson (wie Anm. 2), Bd. 1, S. 11–33; *Hispanics in America's Defense*, Washington 1997, S. 9. Der selbstbewusste Miranda, der wegen des Besitzes von Büchern wie die von Abbé Raynal und den Enzyklopädisten auch unter der Beobachtung des Inquisitionstribunals stand, glaubte

lang ihm die Flucht aus dem spanischen Herrschaftsbereich und am 10. Juni 1783 konnte er in New Bern, der damaligen Hauptstadt des neuen und unabhängigen Staates von North Carolina, an Land gehen. Er blieb einen Monat und bereiste dann bis Ende 1784 die USA mit der Hauptstadt Philadelphia und pflegte Kontakte mit deren führenden Männern, die ihn mit offenen Armen empfingen und ihn in seinen Plänen zur Befreiung Ibero-Amerikas bestärkten.<sup>7</sup>

Nach einem halbjährigen Aufenthalt in London, wo er öffentliche Unterhausdebatten verfolgte, mit einflussreichen Leuten Gespräche führte und rege am gesellschaftlichen Leben teilnahm, begab er sich am 9. August 1785 auf eine grosse europäische Bildungsreise, die auch den Besuch von Izmir und Istanbul mit einschloss.<sup>8</sup> Über Holland, Hannover, Braunschweig und Magdeburg reiste er nach Potsdam und Berlin,<sup>9</sup> dann über Meissen, Leipzig, Dresden, Prag, Wien und Triest nach Venedig, wo er am 12. November ankam. Die folgende Italienrundreise dauerte bis Ende März 1786. Über Griechenland und die Türkei gelangte er Ende September 1786 in das südliche Zarenreich, wo er an der Seite des russischen Fürsten Potemkin die kriegerische Krimregion kennen lernte. Im Februar 1787 empfing ihn Katharina die Grosse in Kiew, die von dort zu ihrer berühmten

längere Zeit in Briefen an seinen König die falschen Beschuldigungen wegen Schmuggels und Spionage widerlegt zu haben, wurde auch durch das Verhalten spanischer Botschafter darin bestärkt, wusste aber spätestens in St. Petersburg, nach Drohungen vom dortigen spanischen Geschäftsträger, dass er sich vor den Nachstellungen durch die spanischen Behörden in Acht zu nehmen hatte. Erst 1799 wurde seine Unschuld bestätigt, vgl. Carmen Bohórquez Morán: *Francisco de Miranda. Précurseur des indépendances de l'Amérique latine*, Paris 1998, S. 52–57, 67–81 und 110–128; Jonathan Israel: *Democratic Enlightenment*, Oxford 2011, S. 274, 400f., 502f. und 521; Josefina Rodríguez de Alonso: *Le siècle des Lumières conté par Francisco de Miranda*, Paris 1974, S. 43–71 und 79–81; Zeuske, *Miranda, Biographie* (wie Anm. 1), S. 51–56, 65ff., 85ff., 93f., 97f., 100 und 134f.

- 7 Colombeia (wie Anm. 3), Bde. V–VII (Viajes); Karen Racine: *Francisco de Miranda, a Transatlantic Life in the Age of Revolution*, Wilmington 2003, S. 31–66; David Bushnell: *Francisco de Miranda and the United States. The Venezuelan Precursor and the Precursor Republic*, in: Maher (wie Anm. 2), S. 7–21; Robertson (wie Anm. 2), Bd. 1, S. 33–58.
- 8 Colombeia (wie Anm. 3), Bde. VIII–XVIII (Viajes); Manuel Perez Vila / Josefina Rodríguez de Alonso: *Cronologia (Vida y obra de Francisco de Miranda)*, in: José Luis Salcedo Bastardo (Hg.): *Francisco de Miranda. América espera*, Caracas 1982, S. 544–556; Zeuske, *Miranda, Biographie* (wie Anm. 1), S. 82–146; Harri Meier: *Der General Francisco de Miranda und seine Reisen in Deutschland*, in: *Ibero-Amerikanische Rundschau* 5 (1936), S. 147–149; Rodríguez de Alonso (wie Anm. 6), S. 117–263.
- 9 Mit einem kurzen Schreiben, das er mit «Frederic» unterschrieb und das in Colombeia (wie Anm. 3), Bd. VIII (Viajes), Bl. 40–41, archiviert ist, hatte Friedrich II. von Preussen Miranda gestattet, an seinen berühmten Herbstmanövern als Beobachter teilzunehmen.

Reise in den Süden ihres Reiches aufbrach. Nach einem Abstecher nach Kaniw, wo König Stanislaw II. August von Polen ihn empfing, besuchte Miranda im Mai Moskau und war im Juni in St. Petersburg. Im Juli und im August empfing ihn die Zarin erneut, jetzt in ihrem Palast von Zarskoje Selo. Sie schätzte ihn sehr und gewährte ihm ihre Gunst und ihren Schutz und hätte ihn gerne in ihre Dienste genommen. Sie gestattete ihm das Tragen einer russischen Obristenuniform, und bevor er seine weitere Reise durch Europa antrat, liess sie ihm Geld und einen Pass zukommen und unterstellte ihn dem Schutz ihrer Botschaften, da die spanische Krone trotz seiner Eingaben weiterhin nach ihm, dem Deserteur, fahnden liess.<sup>10</sup>

Am 18. September 1787 bestieg er in Kronstadt das Segelschiff, das ihn nach Stockholm brachte, wo er von dem russischen Gesandten Graf Rasumowski gastlich aufgenommen wurde und auch mit König Gustav III. zusammentraf. Nach Stationen in Oslo, Göteborg und Kopenhagen reiste er Ende März 1788 nach Schleswig-Holstein, dann über die Hansestädte Lübeck, Hamburg und Bremen in die Niederlande, die er von Ende April bis Ende Juni 1788 erkundete und danach über Antwerpen nach Brüssel, wo er Anfang Juli ankam.<sup>11</sup> Von dort ging es über Löwen und Lüttich nach Spa und am 9. Juli über Verviers nach Aachen. Dann besuchte er Düsseldorf, Köln, Bonn und Koblenz und reiste mit dem Schiff weiter nach Mainz. Nachdem er sich auch Frankfurt angesehen hatte, ging es über Worms nach Mannheim.<sup>12</sup> Von dort aus machte er einen Abste-

10 Der Pass, den ihm am 12. Juni 1788 der russische Gesandte in Den Haag, Graf Kalitchew, auf den Namen «de Merow» ausgestellt hat, ist in *Colombeia* (wie Anm. 3), Bd. XIV (*Viajes*), Bl. 89, archiviert, der St. Petersburger Pass und die Schreiben an die Gesandten in Bd. XI (*Viajes*), Bl. S/N, 179, 181/183, 184 und 186; zu Mirandas Russlandaufenthalt, vgl. Heinrich Benedikt: *Miranda in Russland*, in: *Wiener Archiv für Geschichte des Slawentums und Osteuropas* 3/2 (1959), S. 48–102; Simon Sebag Montefiore: *Katharina die Grosse und Fürst Potemkin*, Frankfurt a.M. 2010, S. 393–423, 481–524, 545–554 und 712; *Le comte de Ségur (Louis Philippe): Mémoires, souvenirs et anecdotes*, Bd. 3, Paris 1827, S. 66–68 und 205–208.

11 *Colombeia* (wie Anm. 3), Bde. XII–XIV (*Viajes*); H. Arnold Barton: *Northern Arcadia. Foreign Travelers in Scandinavia, 1765–1815*, Carbondale/Edwardsville 1998; Harri Meier: *Der General Francisco de Miranda in Hamburg (1788)*, in: *Ibero-Amerikanische Blätter* 1 (1933), Nr. 7, S. 1–9; Wim Klooster: *De reis van Francisco de Miranda door de Republiek 1788*, in: *De Achttiende Eeuw* 25 (1993), S. 73–81.

12 Vgl. Jochem Rudersdorf: *Francisco de Miranda (1750–1816) und seine Rheinreise 1788*, in: *Jahrbuch für westdeutsche Landesgeschichte* 42 (2016), S. 203–238. In Mannheim hat Miranda eine schriftliche Spur hinterlassen: Im Gästebuch der Alten Sternwarte, das in der Universitätsbibliothek Heidelberg verwahrt wird, findet man unter dem 22. Juli 1788 einen Eintrag, der auf Miranda hinweist: «Le Chev. de Mairandt le 22 juillet.» (URL: <http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/sternwarte1777/0138>, Zugriff vom 13.2.2016). Er hat sich wie die meisten Besucher selbst eingetragen und wegen der Nachstellungen von spanischer Seite

cher nach Schwetzingen und Heidelberg und fuhr dann über Landau und durch das Elsass in die Schweiz.<sup>13</sup> Seine letzte Nacht auf französischem Boden verbrachte er in Saint-Louis, um am nächsten Tag früh in der Stadt Basel zu sein. Seinen ersten Aufenthalt in Basel vom 30. Juli bis 3. August 1788 beschreibt er in seinem Tagebuch wie folgt:<sup>14</sup>

30. Juli 1788

Um halb 7 bin ich bei schönem Wetter aufgebrochen und um 7 Uhr in Basel, 1 Poststation weiter, angekommen, da die Entfernung nicht mehr als einen halben Posten<sup>15</sup> beträgt. Die Strasse ist ebenfalls gut, und Landwirtschaft und Häuser [*sind sogar*] besser. Der Unterschied, den man in dem Moment bemerkt, wenn man Frankreich verlässt, ist unglaublich, wobei es [*das Elsass*] sogar eine der besten Provinzen ist, die [*Frankreich*] angehören. Oh, welch köstliche Auswirkungen der gesegneten Freiheit!<sup>16</sup> Ich bin im «Storchen»<sup>17</sup> abgestiegen, ein gutes Gasthaus, obwohl ziemlich teuer, denn das Mittagessen dort kostet 2 Florin [*Gulden*] etc. Am Tor [*St. Johantor*] haben sie meinen Namen und Titel verlangt und mir ein Billett gegeben, das ich

seinen Namen vermutlich bewusst undeutlich geschrieben oder verändert (in das Besucherbuch der Wolfenbütteler Bibliothek hatte er sich drei Jahre zuvor noch mit vollem Namen eingetragen). Miranda reiste unter verschiedenen Namen, auf denen die russischen Botschafter ihm Pässe ausstellten: In Stockholm war er der livländische Edelmann de Meran, in Den Haag und in Paris de Merow oder Meroff (siehe Anm. 10), in der Schweiz Meyrat; Zeuske schreibt, dass er die deutschen Hansestädte unter dem Decknamen Chevalier Morron besucht habe; 1792 kam er als Monsieur Martin in Paris an, 1798 floh er als Amerikaner Mirandow aus Frankreich und 1805 und 1810 verliess er England als Mr Martin; vgl. Perez Vila / Rodríguez de Alonso (wie Anm. 8), S. 550, 552 und 556; Zeuske, Miranda, Biographie (wie Anm. 1), S. 140, 142, 154, 197, 218, 247 und 273.

- 13 Colombeia (wie Anm. 3), Bd. XIV (Viajes), Bl. 1, [...], S. 104–121; zur Schweizreise, vgl. Rodríguez de Alonso (wie Anm. 3), Bd. VII, Caracas 1986, S. 378–577, und Bd. VIII, Caracas 1988, S. 9–138; René Naville: *Le voyage d'un général vénézuélien en Suisse (Juillet–Décembre 1788)*. Francisco Miranda, Paris 1949.
- 14 Colombeia (wie Anm. 3), Bd. XV (Viajes), Bl. 1, [...], S. 2–11; bei der Übersetzung hat sich der Verfasser unter Berücksichtigung des Originaltextes und der Edition von Davila (wie Anm. 3), Bd. 3, S. 375–380, an den aktuellen spanischen Text gehalten, wie er auch in Rodríguez de Alonso (wie Anm. 3), Bd. VII, Caracas 1986, S. 379–384, wiedergegeben ist.
- 15 Die Entfernung zwischen zwei Post-Stationen, vgl. Benedikt Bock: *Baedeker & Cook – Tourismus am Mittelrhein 1756 bis ca. 1914*, Frankfurt a.M. 2010 (Mainzer Studien zur Neueren Geschichte, 26), S. 207ff.
- 16 «O efectos deliciosos de la bendita Libertad!», zitiert nach Davila (wie Anm. 3), Bd. 3, S. 375.
- 17 Das Gasthaus, einst Stadthausgasse 25, stand am Fischmarkt, vgl. Felix Platter: *Beschreibung der Stadt Basel 1610 und Pestbericht 1610/11*, hrsg. von Valentin Lötscher, Basel 1987 (Basler Chroniken, 11), S. 334.

dem Wirt übergeben musste. Diese Förmlichkeit passt nicht besonders gut zur Freiheit.<sup>18</sup> Den Vormittag habe ich in Ruhe verbracht, dabei in Pauws Werk über Griechenland lesend, ein sehr gutes Werk.<sup>19</sup> Ich habe meine Briefe an Oberst von Wettstein<sup>20</sup> und an Professor Falkner<sup>21</sup> geschickt, doch beide waren auf dem Land – wie ärgerlich, wenn man sich mit jemandem treffen will und zur besten Zeit reist.

Am Nachmittag bin ich losgegangen, um das Kabinett und die Stiche des Herrn von Mechel<sup>22</sup> zu besichtigen, und musste erneut das Ungemach hinnehmen, dass sich dieser interessante Mann zurzeit in Wien befindet. Trotzdem hat mich sein Sozius, der Herr Spach,<sup>23</sup> über viele Dinge informiert und mir mit der grössten Bereitwilligkeit seine Hilfe angeboten. Er hat mir eine komplette Sammlung von Ansichten der Schweiz gezeigt: Nationaltrachten etc., und was man sich unter einem namhaften ausländischen Stich vorstellen mag. Danach habe ich mit meinem Diener einen Spaziergang durch die Stadt gemacht. Das, was einen bei jedem Schritt am meisten wundert, sind die Uhren, die eine Stunde vorgehen,<sup>24</sup> und so wird der Fremde, der nicht daran gewöhnt ist, immerzu irritiert. Vor der Französischen Kirche [*Predigerkirche*] habe ich mir den sogenannten Totentanz angesehen – von Holbein, wie sie sagen, aber das ist nicht sicher; die Darstellungen sind witzig und aussergewöhnlich, und es ist der, den ich als Kopie in Lübeck gesehen habe.<sup>25</sup> Dann bin ich durch das Sankt

18 «[...] la seremonia no es mui consona con la Libertad!», zitiert nach Davila (wie Anm. 3), Bd. 3, S. 375.

19 Cornelis de Pauw: *Recherches philosophiques sur les Grecs*, Berlin 1787–1788 oder Paris 1788.

20 Johann Rudolf Wettstein (1719–1801), Oberst und Genremaler, vgl. Fritz Burckhardt: Johann Rudolf Wettstein's männliche Nachkommen in Basel, in: *Basler Jahrbuch* 1911, S. 60–87, v.a. S. 81f.; *Historisch-biographisches Lexikon der Schweiz*, Bd. 7, Neuenburg 1934, S. 503.

21 Johann Heinrich Falkner (1729–1814), Professor an der juristischen Fakultät, vgl. Andreas Staehelin: *Geschichte der Universität Basel 1632–1818*, Basel 1957 (Studien zur Geschichte der Wissenschaften in Basel, 5) S. 553f.

22 Christian von Mechel (1737–1817) wohnte im Erlacherhof, heute St. Johannis-Vorstadt 17, vgl. Lukas Heinrich Wüthrich: *Christian von Mechel. Leben und Werk eines Basler Kupferstechers und Kunsthändlers (1737–1817)*, Basel 1956, S. 71; von Mechels Werbezettel ist in Colombeia (wie Anm. 3), *Graficas listadas* Nr. 884, archiviert.

23 Victor Spach (1757–1808) war Sekretär und seit 1777 kommerzieller Stellvertreter von Mechels, vgl. Wüthrich (wie Anm. 22), S. 146.

24 Zur sogenannten Basler Zeit, bei der die Uhren eine Stunde vor gingen, vgl. Jakob Messerli: *Zeitsystem*, in: *Historisches Lexikon der Schweiz*, Bd. 13, Basel 2014, S. 661–663, hier S. 662.

25 Zu den Gemeinsamkeiten von Basler und Lübecker Totentanz, vgl. Brigitte Schulte: *Die deutschsprachigen spätmittelalterlichen Totentänze*, Köln/Wien 1990 (*Niederdeutsche Studien*, 36), S. 169ff.

Paulus-Tor [*Spalentor*] hinausgegangen, und ausserhalb einen Bogen schlagend – um [*nachher*] durch das Steinentor und der nahen [*inneren*] Stadtmauer [*durch das Eseltürlein*] wieder einzutreten – haben wir einen Blick auf die Landschaft geworfen, die man von hier entdecken kann und die reizend ist. Danach die Stadt durchquerend, deren Pflaster miserabel ist, bin ich an ein Badehaus gekommen, in dem ich ein lauwarmes Bad in einer schlecht geformten Wanne genommen habe. Sodann nach Hause und ins Bett, da ich mich sehr müde fühlte.

31. Juli 1788

Um 9 Uhr habe ich mich zum Haus des Rats Herrn dieser Stadt, Herrn Faesch,<sup>26</sup> begeben, der mich mit Aufmerksamkeit empfangen hat, und sein Sohn hat mir eine schöne Sammlung von Gemälden gezeigt, unter denen mir ein sehr guter Teniers aufgefallen ist und die berühmte Dividense [*Dévideuse*] von Gerrit Dou [*Gerard Douw*] in ihrem Original etc. Von einem Kabinett aus, das auf den Rhein hinausgeht, geniesst man den schönsten Blick, den man sich vorstellen kann, auf diesen Fluss und die nahe gelegene [*Mittlere*] Brücke. Ich habe hier einen holländischen Patrioten angetroffen, der noch immer so verblendet war, dass er vorgab, das Verhalten von Saint-Priest in Den Haag gut zu heissen.<sup>27</sup> Es ist [*sodann*] ein Angestellter des Herrn Mieg<sup>28</sup> gekommen, um mich zum Haus des Herrn Bernoulli<sup>29</sup> zu begleiten, ein Apotheker, der eine hübsche Sammlung von Fossilien, Versteinerungen, Muscheln etc. bewahrt und [*diese*] mir gezeigt hat. Und darin habe ich verschiedene Kieselsteine von der Art bemerkt, die hier zum Pflastern der Strassen benutzt werden, die, poliert, sich als Achate, Jaspisse und bildschöne Porphyre herausstellen, die der Rhein mit seinen Wassern an die hiesigen Strände schwemmt. Von hier – da man um 11 hier schon daran denkt, essen zu gehen – bin

26 Johann Jakob Faesch (1732–1796), Kunstsammler und Grossrat, wohnhaft im Seidenhof am Blumenrain, vgl. Martin Möhle: Die Altstadt von Grossbasel, Teil 2: Profanbauten, Bern 2016 (Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Stadt, 8), S. 62; er hatte mit Johann Jakob (1765–1831) und Emanuel Faesch (1772–1827) zwei Söhne (URL: [https://www.stroux.org/patriz\\_f/stQV\\_f/Fs39\\_f.pdf](https://www.stroux.org/patriz_f/stQV_f/Fs39_f.pdf), Zugriff vom 30.8.2020).

27 Miranda hatte die Tumulte in Den Haag mit erlebt, die von dem am 31. Mai 1788 angekommenen französischen Botschafter, dem Grafen von Saint-Priest, provoziert worden waren, vgl. Rodríguez de Alonso (wie Anm. 6), S. 532–534; Klooster (wie Anm. 11), S. 81f.

28 Wahrscheinlich der Sekretär und Associé von Mechels, vgl. Wüthrich (wie Anm. 22), S. 98, 146 und 212.

29 Hieronymus Bernoulli-Respinger (1745–1829), Apotheker, Sammler von Naturalien, wohnhaft im Haus «Zum Schöneck» an der Ecke Freie Strasse/Rüdengasse, vgl. Paul Geiger: Die Goldene Apotheke in Basel, Basel 1931, S. 28ff.



ich los, um einen Spaziergang durch Kleinbasel zu machen, welches der Teil der Stadt ist, der auf dem anderen Ufer des Rheins liegt. Ich bin über die [*Mittlere*] Brücke gegangen, die zum Teil aus Holz und zum Teil aus festem Mauerwerk – die Pfeiler – besteht. Im anderen Teil angekommen, hat es mir gefallen, ein Bächlein mit kristallklarem Wasser durch die Strassen rinnen zu sehen, was mich an mein teures Heimatland erinnert hat. Ich bin durch das Riehentor hinaus und durch das Sankt Blasius-Tor [*Bläsitor*] wieder hinein gegangen, überall Wingerte und Gärten da draussen mit einer Fülle an Gewässern, die die Landschaft natürlich anmutig machen. Um halb 3 Lokalzeit bin ich nach Hause zurückgekehrt, da es hier keine Möglichkeit gibt, sich in einer anderen Sprache zu unterhalten.

Um halb 4 ist der Angestellte des Herrn Spach erschienen und wir sind zur öffentlichen Bibliothek [*Haus zur Mücke*] gegangen. Während die Pforten geöffnet wurden, war ich auf der Terrasse nahe des Münsters, von wo die Aussicht auf den Fluss und die Berge zum Schönsten gehört, was man sich vorstellen kann. Wir sind in besagte Bibliothek gegangen,<sup>30</sup> und in den 3 unteren Sälen sind verschiedene Gemälde von Holbein zu sehen und auf einem Tabernakel 8 Bilder, die die Passion von J. C. wiedergeben, die in ihrer Farbenpracht keiner von denen nachstehen, die ich jemals gesehen habe;<sup>31</sup> ein Porträt mit einer Inschrift, die lautet «Lais Corinthiaca», wobei man mir sagt, dass es das einer Kurtisane von hier sei, da sie es in Auftrag gegeben habe und dann nicht bereit war, den Preis dafür zu zahlen, [*daher*] habe es Holbein verwahrt und besagte Inschrift darauf gesetzt.<sup>32</sup> Ein anderes zeigt eine Venus mit einem Cupido auf ihrem Schoss, der einen Pfeil in der Hand hält, und sie ist dargestellt als Madonna in einem Altar, gemäss der unten eingefügten Inschrift «Verbum Domini manet in aeternum»;<sup>33</sup> ein gutes Porträt von Erasmus von demselben [*Holbein*] und einige Versteinerungen etc. Im

30 Miranda hat sich am 31. Juli 1788 in das Gästebuch der Bibliothek eingetragen: «Le Chev. de Mairat, americaner»: Universitätsbibliothek Basel (UB Basel), AN II 30, Bl. 295v (URL: <https://www.e-manuscripta.ch/bau/content/pageview/2046974>, Zugriff vom 20.6.2020).

31 Aussenseite eines Flügelaltars mit acht Bildern aus der Passion Christi, um 1524, Lindenholz, vgl. Hans Holbein der Jüngere. Die Jahre in Basel 1515–1532. München u.a. 2006, S. 324–327.

32 «Lais Corinthiaca», 1526, Lindenholz, vgl. Hans Holbein der Jüngere (wie Anm. 31), S. 356–358.

33 Wohl Venus et Amor, um 1526/28, Lindenholz, auch wenn das Bild (heute) keine Inschrift aufweist, vgl. Hans Holbein der Jüngere (wie Anm. 31), S. 359–361.

zweiten Saal hat mir Professor Ryhiner<sup>34</sup> ein handgeschriebenes Buch gezeigt, das die Akten des [*Basler*] Konzils enthält,<sup>35</sup> und ein weiteres mit verschiedenen Briefen und dem Testament von Erasmus, von seiner eigenen Hand geschrieben,<sup>36</sup> alles in Latein, und bestimmt erschwerte seine schnelle Art zu schreiben das Verständnis; auch einige kleine Statuen aus Bronze und eine aus Gold nach römischer Art, gefunden in den Ruinen von Augusta Raurica, 3 Meilen von hier. Wir sind in einen grossen, hohen Saal hinauf gegangen, wo besagte Bibliothek, einigermaßen geordnet, untergebracht ist, in einer Anzahl von etwa 14'000 Bänden nach meiner Information, und oben sieht man eine Reihe von Porträts des Papstes [*Pius II.*], der sie gegründet hat, und von anderen Persönlichkeiten, die am Konzil teilgenommen haben, Professoren der hiesigen Akademie etc. Es ist derselbe Saal, der als Konklave während besagtem Konzil gedient hat, und im Münster, da hat man die Versammlungen abgehalten. Man hat mich hier informiert, dass die Zahl der Studenten an der Universität zurzeit nur mit Mühe auf insgesamt 45 kommt.

Dann sind wir zum Münster gegangen, ein schlichtes und mittelmässiges gotisches Bauwerk. Hier besteht sogar noch der Chor, der seinen Domherren und dem Konzil gedient hat. An einem Pilaster befindet sich eine grosse intarsierte Marmortafel, ein lateinisch beschriftetes Epitaph des Erasmus; das ist noch immer das einzige Denkmal, das man diesem berühmten Mann errichtet hat. Von hier sind wir zum Haus des Herrn Haas<sup>37</sup> gegangen, den wir nicht zu Hause angetroffen haben, und so haben wir uns zum Haus des Herrn Mechel begeben, indem wir durch den Garten und das Palais gegangen sind, das hier dem Markgraf von Baden zur Verfügung steht, der grosszügig die Benutzung des Gartens – von dem man

34 Johann Heinrich Ryhiner (1732–1802), den Miranda im Originaltext «Rihiginer» nennt, war Professor für Ethik und Universitätsbibliothekar, vgl. Karin Marti-Weissenbach: Johann Heinrich Ryhiner, in: Historisches Lexikon der Schweiz, Bd. 10, Basel 2011, S. 592.

35 UB Basel, E I 1k.

36 UB Basel, AN III 15.

37 Wilhelm Haas (1741–1800), Schriftgiesser, der sich einen Namen mit typografischen Erfindungen machte, vgl. Stefan Hess: Wilhelm Haas, in: Historisches Lexikon der Schweiz, Bd. 6, Basel 2007, S. 6; seit 1768 befand sich der Wohn- und Geschäftssitz im Haus «zum hohen Eck» an der Ecke Leonhardstrasse/Kohlenberg, vgl. Albert Bruckner: Schweizer Stempelschneider und Schriftgiesser, Basel 1943, S. 84; die Schwester Elisabeth Haas (1740–1786) war verheiratet mit Christian von Mechel (ebd., S. 81); in Colombeia (wie Anm. 3), Bd. XVI (Viajes), Bl. 52–53, S. 1–3, findet sich eine Druckschrift aus dem Jahr 1788 über die neue Methode des Lissierens von Papier vom gleichnamigen Sohn Wilhelm Haas (1766–1838).

keine Aussicht hat – der Öffentlichkeit erlaubt.<sup>38</sup> Die Residenz ist geschlossen und verfällt zusehends, obwohl sie aus Stein gebaut ist. Während der Besichtigung des vortrefflichen Magazins der Kupferstiche von Herrn von Mechel ist der Hauptmann Haas gekommen, der mich über meine Reiseroute informiert hat, und wir sind verblieben, morgen bei ihm zu Hause die beste und angemessenste [*Reise*] zu planen. Ich habe eine gedruckte Kopie vom «Lob der Torheit» von Erasmus gekauft, mit den gestochenen Figuren, die Holbein mit der Feder in besagtes Buch gemalt hat, das ich auch in dem zweiten Saal – von den unteren – in der Bibliothek gesehen habe.<sup>39</sup> Um 9 Uhr bin ich nach Hause gekommen, denn alle Welt hier legt sich eine halbe Stunde später schlafen und isst um 7 zu Abend, Mittagessen um 11 und Aufstehen vor 4 Uhr morgens. Man beachte, welche Folgen allein die Kleinigkeit der Uhrumstellung von einer Stunde hat!

1. August 1788

Um 8 Uhr bin ich los, um Herrn Spach abzuholen und mit ihm zusammen zum Haus des Herrn Haas zu gehen. Wir haben ein grosses Lager oder einen Markt für importierten Weizen passiert, wo er in grosser Menge an das ganze Schweizer Volk verkauft wird, das ihn sich hier holt. Ich habe Herrn Haas angetroffen, der uns zu einer Laube in seinem Garten geführt hat, und dort haben wir meine Wegstrecke ausgearbeitet für die Reise, die ich in der Schweiz unternehmen werde.<sup>40</sup> Ich habe dort unter freiem Himmel einige dicke Drahtseile bemerkt, die in 5a. [*quinta*] und 8a. [*octava*] wie bei einer Gitarre ausgespannt waren, 11 insgesamt, was sie die Riesenharfe nennen, denn wenn es den kleinsten Wetterwechsel gibt, beginnt sie zu erklingen, als ob sie angeschlagen würde; ein sonderbares Experiment. Auch habe ich mir die berühmte Erfindung angesehen, wie man mit beweglichen Lettern geografische Karten druckt, als ob sie gestochen wären,

38 Der Markgräflerhof an der heutigen Hebelstrasse, vgl. Carl Roth: Der ehemalige Basler Besitz des Markgrafen von Baden, in: Basler Jahrbuch 1912, S. 195–245.

39 Möglicherweise die deutsche oder französische Ausgabe des «Lobs der Torheit», die 1780 mit Haasischen Schriften bei Johann Jakob Thurneyen dem Jüngeren in Basel gedruckt wurde, unter Zugabe der Holbeinschen Figuren als Holzschnitte; das von Miranda erwähnte Exemplar des Basler Drucks von 1515 (Johannes Froben), welches Erasmus besessen und in dem Hans Holbein Figuren eingezeichnet hat, wird heute im Kupferstichkabinett Basel aufbewahrt, vgl. Hans Holbein der Jüngere (wie Anm. 31), S. 146–157.

40 In Colombeia (wie Anm. 3), Bd. XV (Viajes), Bl. S/N, ist Mirandas «Carte de la Suisse où sont les treize cantons, leurs alliés et leurs sujets» (Lausanne, François Grasset, 1769) archiviert, unter Bl. 21, 27, 72, 75, 89 und 92 mit notizhaften Angaben zu Reiserouten; vgl. dazu auch Rodríguez de Alonso (wie Anm. 3), Bd. VII, Caracas 1986, S. 355 und 385–394.

und das in kürzester Zeit. Die Landkarte von Sizilien,<sup>41</sup> die ich für 30 Sous gekauft habe, beweist das und auch, wie preiswert sie zum Nutzen der Erziehung der armen Leute verkauft werden können. Von hier aus haben wir einen Spaziergang durch die Stadt gemacht und sind zum Rathaus gekommen, ein alter gotischer Bau, und in seinem Innenhof konnte man eine Statue aus Stein sehen, lebensgross in römischer Tracht, die angeblich Munatius Plancus darstellt, dem der Senat von Basel dieses Denkmal errichtet hat, da er die antike Stadt Augusta Raurica gegründet haben soll, an deren Stelle dann Basel trat. Wir sind auch an einem Haus vorbeigegangen, in dem, wie man mir gesagt hat, der berühmte Paracelsus gewohnt hatte, und jetzt wohnt darin eine Fürstin von Anhalt [*Friederike Auguste Sophie von Anhalt-Bernburg*], verheiratet mit dem Bruder der Kaiserin Katharina [*Friedrich August von Anhalt-Zerbst*], der ein bisschen verrückt ist und sich jetzt die Zeit damit vertreibt, von einem zum anderen Teil Europas zu eilen.<sup>42</sup> Auch habe ich ausserhalb der Mauern einen eigens hergerichteten Platz [*Schützenmatte*] gesehen, auf dem die Bürgerschaft zur Zerstreung auf Scheiben schießt; in seinen Bräuchen, so viel ist sicher, zeigt sich der Charakter einer Nation; und nach Hause, um Mittag zu essen.

Um halb 4 bin ich in ein Kabriolett gestiegen und mit meinem Diener in den kleinen Ort Arlesheim gefahren, 1½ Meilen von hier, wo das Domkapitel des Bistums Basel residiert, das in Zeiten der Umwälzung<sup>43</sup> von dieser Stadt dorthin verlegt wurde. Hier gibt es einen Garten, «Solitude romantique» [*Eremitage*] genannt, der es wert ist besichtigt zu werden, wegen des ländlichen Aussehens dieses gebirgigen Platzes und der schönen Aussichtspunkte, die man von seinem Gipfel entdecken kann. Einer der Domherren, der Baron von Neveu,<sup>44</sup> hat mich bei der Besichtigung des Ganzen mit grösster Höflichkeit und Aufmerksamkeit begleitet und mir die beigefügte Beschreibung geschenkt; obwohl es

41 Möglicherweise «Carte de Sicile», 1777 von Wilhelm Haas als eine der frühesten Karten mit dem von ihm erfundenen Landkartendruck mit beweglichen Lettern hergestellt, vgl. Gustaf Adolf Wanner: 400 Jahre Haas'sche Schriftgiesserei AG Münchenstein, Basel 1980, S. VII.

42 Wohnsitz der Fürstin war das Mitzsche Haus an der Ecke Petersgraben/Hebelstrasse, vgl. Kriemhild Ysker: Das Leben der Fürstin Friederike Auguste Sophie von Anhalt-Zerbst (1744–1827), in: Der Historienkalender auf das Jahr 1996, S. 52–69, hier S. 55; ihr Mann Friedrich August hatte Basel 1780 wieder verlassen (ebd., S. 58).

43 «[...] en tiempo de la Revolucion [...]», zitiert nach Davila (wie Anm. 3), Bd. 3, S. 378.

44 Es handelt sich wohl um Joseph Wilhelm von Neveu (1745–1793), der auch eine Abhandlung über die Solitude geschrieben hat, vgl. Marco Jorio: Joseph Wilhelm von Neveu, in: Historisches Lexikon der Schweiz, Bd. 9, Basel 2010, S. 217; die gedruckte Beschreibung findet sich in Colombeia (wie Anm. 3), Bd. XV (Viajes), Bl. S/N, S. 1–12, und dem folgenden Bl. S/N, S. 1–2.

nicht genau bekannt ist, glaube ich, dass der Vorsteher [*Propst*], zusammen mit einer reichen Person oder Familie der Stadt, das alles gemacht und Grosszügigkeit bewiesen hat, indem sie der Öffentlichkeit freien Zutritt gewährten, was in bestimmter Regelmässigkeit geschieht, auch für die Reisenden, die vorbeikommen, denn in dem Buch wird die Zahl von 1209 im vergangenen Jahr angegeben – und in diesem [*Jahr*] sind schon an die 900 vorbeigekommen –, so dass man die erstaunliche Anzahl von Leuten, die durch die Schweiz reisen, sehen kann. Eine Quelle, die dem Stamm eines schönen Baumes entspringt, ergibt ein lustiges Bild, und die Grotte der Proserpina [*ist*] eine der poetischsten Darstellungen, die ich je gesehen habe; der flache Tempé-See ist sehr klein, und der Rest ist nicht bedeutend, [*zudem*] sind die Wälle auch zu anstrengend. Hier habe ich den Künstler der Landschaftsmalerei, Herrn Stuntz<sup>45</sup> getroffen, der mit Eifer seiner Beschäftigung nachgeht und mich seine schönsten, in Gouache ausgeführten Werke sehen liess, und um 6 habe ich mich von meinem Baron verabschiedet.

Auf dem Rückweg bin ich zu dem Hospital St. Jakob gegangen, das gut einen Kanonenschuss von Basel entfernt liegt, an dem Fluss Birs, und berühmt ist für die Schlacht, die dort [*1444*] von den Schweizern ausgelöst wurde, die mit wenigen Männern, 3000 glaube ich, die gesamte französische Streitmacht, die die befestigte Stadt belagerte, attackiert, die Kavallerie niedergemacht und mit 1500 Mann den Fluss nahe der Brücke überschritten haben, um die Stadt zu erreichen, aber gegen die Mauern des Friedhofs von diesem Hospital gedrückt, ehrenvoll für die Freiheit starben und so den Dauphin zwangen, sich zurückzuziehen und die Belagerung aufzuheben. Ein guter Alter, der mir mit besonderem Glanz in seinen Augen alles darüber erzählte, wies mich darauf hin, dass sich in so einen Baum nur ein Schweizer habe retten können etc. Mit grösstem Gefallen und Interesse habe ich diesen denkwürdigen Ort besichtigt und mich nicht so schnell zurückgezogen, letztlich nur, weil die Tore der Stadt gegen 9 Uhr geschlossen werden. Im letzten Moment bin ich hineingekommen und nach Hause, um auszuruhen.

2. August 1788

Früh aufgestanden und das alles am Vormittag geschrieben. Ich habe die Gefangenen beiderlei Geschlechts gesehen, sehr gut angezogen und mit Hals- und Fusseisen die Menschen, die die Strassen fegen.

45 Johann Baptist Stuntz (1753–1836) aus Arlesheim, Landschaftsmaler und Lithograph, vgl. Neues allgemeines Künstlerlexikon, bearb. von K. G. Nagler, Bd. 17, München 1847, S. 249.

Am Nachmittag bin ich los, um ein Pferd zu prüfen, das ich für meine Reise mieten wollte, und stellte fest, dass sich in den Gärten und nahegelegenen Landhäusern viele anständige Leute in Mässigkeit und Bescheidenheit aufhalten. Ich bin zum Haus von Herrn Mechel, wo ich den Triumph des Todes von Holbein aus der Galerie von Düsseldorf – sehr, sehr klein gestochen – aufmerksam in Augenschein genommen habe.<sup>46</sup> Eine alberne französische Marquise und 2 Offiziere von Hüningen sind ebenfalls gekommen (die Marquise von Zweibrücken)<sup>47</sup> und liessen es nicht an leerem Geschwätz untereinander fehlen. Der Herr Haas hat mir einige Briefe für seine Freunde in der Schweiz mitgegeben und viele Empfehlungen. Nach Hause gegangen, um mich auf den morgigen Reisebeginn vorzubereiten.

3. August 1788

Um 5 Uhr auf den Beinen, geschrieben und die Reisetaschen in Ordnung gebracht etc. Herr von Spach ist mit mehreren Empfehlungsschreiben an seine Schweizer Freunde gekommen und hat mich zum Gefängnis begleitet, fand aber nicht den Mut einzutreten, und so hat er mich an der Pforte verlassen; er hat mir tausendmal seine Freundschaft bekundet. In diesem besagten Gefängnis – denn es gibt mehrere in der Stadt – gibt es zurzeit keine Gefangenen, und die Unterkünfte sind nicht ganz schlecht, obschon klein. Von hier bin ich noch zur Terrasse des Münsters gegangen, um die Aussicht zu geniessen, ein wahrer Genuss, und danach zum Hospital,<sup>48</sup> in dem ich 2 grosse Säle besucht habe, einer für Männer, der andere für Frauen. Die Pflege schien mir gut zu sein, die Luft rein, aber zu viele Betten in einem Raum. Von hier zu dem Gefängnis, das man den Eselsturm nennt, der mit dem Wasserturm verbunden ist, da dieser ringsherum gebaut ist, und in dem befindet sich ein Kerker, in den man durch eine Luke und an einem Seil hinabsteigen kann, ziemlich tief und fast ohne Licht. In den werden die Bürger der Stadt geworfen, um für schwere Delikte zu büssen. Wir haben auch andere, etwas angenehmere Ge-

46 Zu Holbeins Totentanz, 1538 erstmals gedruckt, vgl. Hans Holbein der Jüngere (wie Anm. 31), S. 471–477; zu Christian von Mechels Beziehungen zur Düsseldorfer Galerie und seiner Ausgabe von Holbeins Totentanz, vgl. Wüthrich (wie Anm. 22), S. 119–138.

47 Vielleicht handelte es sich um die Marquise Adélaïde de Deux-Ponts (1761–1823), die Ehefrau von Christian von Zweibrücken, Graf von Forbach und Marquis de Deux-Ponts (1752–1817), vgl. Adalbert von Bayern: *Der Herzog und die Tänzerin*, Neustadt 1966, S. 154, 157f. und 181.

48 Das Bürgerspital, im Mittelalter an der Freien Strasse errichtet, wobei nach der Reformation das säkularisierte Barfüsserkloster dem Spital hinzugeschlagen wurde, 1843 abgebrochen, vgl. *700 Jahre Bürgerspital*, hrsg. vom Bürgerspital Basel, Basel 1965.

fängniszellen gesehen, und in dem ersten, dem Eselsturm, bin ich auf eine Folterbank gestossen, die grösstes Entsetzen in mir hervorgerufen hat: Zwei grosse Kugeln aus Stein mit ihren Eisenringen, um sie an die Füsse eines Unglücklichen zu hängen, während er mit einem Seil an den hinten zusammengebundenen Armen aufgehängt wird. Dort befindet sich noch und vollständig die Vorrichtung, mit weiteren teuflischen Erfindungen dieser Art, die man, wenn man sie nicht sieht, nicht für möglich halten würde.

Schliesslich, nach Hause gekommen, habe ich prompt meine 2 Mietpferde vorgefunden, die mir sehr gut vorkamen und mich jedes pro Tag nur 36 Sous kostet, wenn ich sie während der ganzen Reise behalte, eine Bagatelle. Aber wie war ich überrascht, als ich, während ich zum Hof hinunterging um aufzusitzen, oben die Herren Rutledge und Shippen erkennen konnte,<sup>49</sup> die höchst erstaunt herbeigekommen sind, um mich zu umarmen und mir zu sagen, dass der Baron Hüpsch<sup>50</sup> in Köln ihnen von mir berichtet habe, aber dass sie es nicht haben glauben wollen und mich in England vermutet hätten. Schliesslich habe ich mich verabschiedet, [*bin*] gegen 12 Uhr auf mein Pferd gestiegen und [*habe*] mich auf einer sehr guten Strasse in Marsch gesetzt; immer dem Fluss folgend bin ich um 3 in Rheinfeldern, 3 Meilen weiter, angekommen, eine kleine Stadt im Besitz des Kaisers, dessen Truppen ihre Tore bewachen und eine Brücke aus Stein, wo der Rhein verläuft, der hier durch seine felsigen Ufer verengt zu einem reisenden Strom wird, eine schöne Ansicht. Im Haus des Postmeisters habe ich ein gutes Quartier gefunden; er hat mir gern zu essen gegeben, und ich habe mich an dem ländlichen Bild ergötzt, Pflaumen von dem Baum zu pflücken, der bis zu den Fenstern reichte, und die *Georgica* von Vergil<sup>51</sup> lesend sie aufzuessen, während man das Essen zubereitete. Ich habe ein wenig geruht und um 5 Uhr sind wir losmar-

49 Es handelte sich um John Rutledge Jr. (1766–1819) und Thomas Lee Shippen (1765–1798), für die Thomas Jefferson seine «Hints to Americans for Travelling in Europe» geschrieben hatte, vgl. Brett F. Woods (Hg.): Thomas Jefferson: Diplomatic Correspondence, Paris, 1766–1788, New York 2016, S. 9; Miranda hatte am 2. Juni 1788 in Den Haag die Bekanntschaft der beiden Reisenden aus South Carolina und Philadelphia gemacht, vgl. Colombeia (wie Anm. 3), Bd. XIV (Viajes), Bl. 1, [...], S. 2f.

50 Jean Guillaume Adolphe Fiacre Honvlez, Baron von Hüpsch (1730–1805), Kölner Kunstsammler, vgl. Jochem Rudersdorf: Francisco de Miranda und sein Besuch in Düsseldorf, Köln und Bonn 1788, in: Bonner Geschichtsblätter 67 (2017), S. 111–128, hier S. 116ff.

51 Miranda hatte diesen Band während seiner Reise durch das Elsass am 28. Juli 1788 in der Druckerei von Beaumarchais in Kehl gekauft, vgl. Colombeia (wie Anm. 3), Bd. XIV (Viajes), Bl. 1, [...], S. 104–121; auch Miguel Castillo Didier: Virgilio en la biblioteca clásica de Francisco de Miranda: Virgil in the Classical Library of Francisco de Miranda, in: Byzantion nea hellás 31 (2012), S. 225–242.

schiert, um 2½ Meilen weiterzukommen. Das Land wird immer bergiger, und wir sind am Ufer des Rheins weitergezogen bis zum Gasthof «Zum Goldenen Löwen» in Stein [*Aargau*], ein kleines Dorf, wo ich in einem Zimmer untergekommen bin, von dem man den schönsten Blick auf die Stadt Säkingen genießt, die gegenüber auf dem anderen Ufer liegt, [*auf*] deren Brücke, auch aus Stein, und den Schwarzwald, der das ganze Land von der Grenze nach Norden hin bedeckt. Da Feiertag ist, sind die Landleute alle festlich gekleidet, was eine Freude ist, und man erkennt an der Tracht der Landleute, dass sie gutherziger und freundlicher sind; alle begrüßen sich und ziehen den Hut. Ich habe Tee getrunken und bin um halb 10 ins Bett. Der Wirt, der französisch sprach, hat mich ein wenig mit Gesprächen über dieses Land unterhalten etc.

Über Laufenburg und Dogern ist Miranda sodann am Hochrhein entlang nach Lauchringen geritten und über Neunkirch und nach ausgiebiger Besichtigung der Wasserfälle nach Schaffhausen. Von Stein am Rhein liess er sich auf die Insel Reichenau rudern und von dort nach Konstanz. Am 7. August 1788 ging es weiter nach St. Gallen. Er besuchte Herisau, Appenzell, Trogen und Rorschach, war begeistert von den Ausblicken auf die Alpen und den Bodensee und zog weiter von Rheineck über Walzenhausen, Altstätten, Oberriet und Salez nach Sargans. Über Ragaz und Pfäfers, wo er Bäder nahm, und über Malans und Zizers ging es dann nach Chur (16. August), wo er längere Gespräche mit dem Bürgermeister Johann Luzius Beeli de Belfort (1733–1793) und dem Bevollmächtigten des französischen Königs, Ulysses von Salis-Marschlins (1728–1800), führte. Von Reichenau aus nahm er den Weg entlang des Hinterrheins nach Thusis und erreichte über die Viamala, Andeer, Splügen und Nufenen den Ort Hinterrhein, von wo aus er sich auf den Paradiesgletscher führen liess. Nach Überwindung des San Bernardino-Passes kam er nach Bellinzona und an den Lago Maggiore. Er besichtigte die Borromäischen Inseln und besuchte darauf Mailand (24.–27. August). Über Como reiste er zurück in die Schweiz und ritt von Lugano aus über den Gotthard-Pass nach Altdorf, wo ihn Landammann Müller<sup>52</sup> über das geschichtsträchtige Land informierte und von wo aus er die Tellskapelle besuchte. Über Brunnen und Schwyz – in Schwyz schenkte ihm der Schulherr Dominique Josef Dominik Abegg (1759–1826) eine

52 Wahrscheinlich handelt es sich um Karl Franz Müller (1738–1797), vgl. Urs Kälin: Karl Franz Müller, in: Historisches Lexikon der Schweiz, Bd. 8, Basel 2009, S. 829.



Kopie des Bundesbriefes von 1291<sup>53</sup> – und nach Besichtigungen der Gegend, wo die Schlacht am Morgarten stattgefunden hatte, und des Klosters Einsiedeln<sup>54</sup> gelangte er am 4. September 1788 nach Zürich, wo der «Americaner» grossen Eindruck auf Johann Caspar Lavater (1741–1801) machte, der ihn auch porträtieren liess. Zu dem Porträt (Abb. 1) schrieb Lavater:

«allgewaltiger Mann! du lebst im Gefühle der Kraft! horchst minder, als du blickst die Verborgenen der Brust aus! wer durchschaut, wie Du? wem entgeht So wenig? wer ahnt So Jede Schwäche des Schwachen? wer jedes Gewaltigen Kraft So? welche Festigkeit gab, und welche Kraft und Gewandtheit, welchen verachtenden Stolz, und welchen muth die Natur Dir!»<sup>55</sup>



**Abbildung 1**

Francisco de Miranda, Zürich 1788. Porträt für Johann Caspar Lavater, sehr wahrscheinlich von Johann Heinrich Lips (1758–1817) gezeichnet (Österreichische Nationalbibliothek Wien, Sammlung Lavater, LAV XIV / 182 / 9849 b).

Von Zürich ritt Miranda über Kappel am Albis nach Zug und weiter nach Luzern, wo er den General und Heimattopographen Franz Ludwig von Pfyffer von Wyher (1716–1802) besuchte. Er genoss den Ausblick von der Rigi und zog über Stans, Sarnen und Brienz

53 Die Abschrift ist in Colombeia (wie Anm. 3), Bd. XV (Viajes), Bl. 38, S. 1–2, archiviert.

54 Ein Kupferstich dazu von Franz Xaver Schönbächler ist in Colombeia (wie Anm. 3), Bd. XV (Viajes), Bl. 39–40, archiviert.

55 Vgl. Conrad Ulrich: Ein Venezolaner bei Lavater, in: Zürcher Taschenbuch 96 (1976), S. 59–71; der Maler des Porträts war sehr wahrscheinlich Johann Heinrich Lips (1758–1817), ein Freund Goethes, vgl. dazu Jörn Göres (Hg.): Goethes Leben in Bilddokumenten, München 1981, S. 82, 84 und 171. Miranda, der sich vom 4. bis 9. September 1788 in Zürich aufhielt, traf mehrmals mit dem berühmten Philosophen Lavater zusammen, der ihm die in Colombeia (wie Anm. 3), Bd. XV (Viajes), Bl. 66–67, und Bd. XVI (Viajes), Bl. 93–94, archivierten Schriften mitgab und ihm sieben Jahre später noch einmal schrieb, vgl. Colombeia (wie Anm. 3), Bd. XVI (Revolución Francesa), Bl. 92 und 95.

nach Interlaken. Er besuchte Thun, besichtigte die St. Beatus-Höhlen und die Grindelwald-Gletscher am Wetterhorn und reiste über Aeschi (bei Spiez), Kandersteg, Leukerbad und Siders nach Sitten. Nach einem Abstecher nach Bex ritt er über den Col de Balme nach Chamonix-Mont-Blanc. Am 25. September 1788 war er in Genf, wo er fünf Tage blieb. Nachdem er im Bankhaus *Bontemps & Mallet* seine Reisekasse wieder aufgefüllt hatte,<sup>56</sup> empfing ihn der berühmte Professor Marc Auguste Pictet (1752–1825) mit grosser Freundlichkeit und schrieb in einem Empfehlungsbrief an Léonard Bordier in Môtiers (NE) vom 30. September 1788 über ihn:<sup>57</sup>

«Er ist der aussergewöhnlichste Mensch, dem ich jemals begegnet bin, wegen seiner ausgedehnten Reisen in die vier Erdteile, wegen der Erkenntnisse, die er dabei gewonnen hat, wegen der Reichhaltigkeit seiner Gespräche mit ihm, wegen seiner Kenntnisse in der Geschichte, der Literatur, der Schönen Künste, in einem Wort wegen einer Universalität, von der ich keine Ahnung hatte und wie ich sie noch nie erlebt habe.»

Pictet machte ihn mit weiteren hervorragenden Wissenschaftlern der Stadt bekannt, mit Paolo Andreani (1763–1823), Horace Bénédict de Saussure (1740–1799), Louis Bertrand (1731–1812), Pierre Prévost (1751–1839), Pierre Picot (1746–1822) und Charles Bonnet (1720–1793). Nach einem Besuch bei Ami Lullin (1748–1816) in Lancy folgte er einer Einladung zu einem Ball bei Madame Diodati in Vernier, die ihn dort dem englischen Prinzen Eduard vorstellte.<sup>58</sup> Am 1. Oktober 1788 verliess er Genf, um über Nyon, Rolle, Gimel und Le Brassus – durch die herbstlichen Weinberge der Côte – in das Fürstentum Neuenburg zu reiten.<sup>59</sup> In Yverdon-les-Bains empfing ihn der General Frédéric Haldimand (1718–1791) und in Colombiers die berühmte Schriftstellerin Isabelle de Charrière (1740–1805), die sich lange mit Miranda unterhielt und ihm zwei ihrer ge-

56 Zu seinen Reisekosten, vgl. Colombeia (wie Anm. 3), Bd. XVI (Viajes), Bl. 45, S. 1–2, und Rodríguez de Alonso (wie Anm. 3), Bd. VII, Caracas 1988, S. 513–516.

57 Colombeia (wie Anm. 3), Bd. XV (Viajes), Bl. 106–107, S. 1–4 (Übersetzung des Verfassers aus dem Französischen).

58 Die Comtesse Marie Elisabeth Diodati, Ehefrau des Grafen Jean Diodati, war die Tochter des berühmten Arztes Théodore Tronchin (1709–1781) aus Genf und von Hélène de Witt, der Enkelin des niederländischen Staatsmanns Johan de Witt (1625–1672), vgl. François Descostes: *Joseph de Maistre pendant la révolution*, Bd. 1, Paris 1895, S. 245–247; der Prinz Eduard, dessen schlechtes Benehmen Miranda schildert, war der Herzog von Kent (1767–1820), der Vater von Königin Victoria, vgl. Rodríguez de Alonso (wie Anm. 3), Bd. VIII, Caracas 1988, S. 32.

59 Vgl. Charly Guyot: *Le Voyage du général Miranda dans la principauté de Neuchâtel en 1788*, in: *Musée neuchâtelois* 37–39 (1934), S. 22–35.

druckten Werke schenkte.<sup>60</sup> Mit ihrem Ehemann, der ihn über die wirtschaftlichen Verhältnisse in diesem preussischen Fürstentum instruierte, nahm er an einem Abendessen im Neuenburger Haus des reichen Herrn Pierre Alexandre DuPeyrou (1729–1794) teil, der ein Freund von Jean-Jacques Rousseau war und die Gesamtausgabe von dessen Werken verlegte. Nach Besichtigungen von Weinkellern, Mühlen und Uhrenmanufakturen (Le Locle, La Chaux-de-Fonds) brach Miranda am 10. Oktober auf, um wieder nach Basel zu reiten. Von Biel aus liess er sich zur St. Petersinsel rudern, auf der Rousseau 1765 seine glücklichen Tage verbracht hatte, und in Basel, am 12. Oktober 1788 kurz vor Toresschluss angekommen, stieg er wieder im «Storchen» ab, wo er seine vor zwei Monaten zurückgelassenen Sachen gut verwahrt und seine Kutsche repariert vorfand. Seinen erneuten Aufenthalt in Basel beschreibt Miranda wie folgt:<sup>61</sup>

13. Oktober 1788

Mein guter damaliger Dienstmann kam. Alle wurden bezahlt, auch der Kutschenmeister, der mir meine Chaise gut wiederhergestellt hat, und ich bin losgegangen, um Herrn Haas zu danken, den ich nicht zu Hause angetroffen habe. Dann zum Haus des Herrn Mechel und auch meinen Freund Spach nicht angetroffen, der erkrankt war. Hierhin kam der Herr Haas, und wir haben uns ein wenig unterhalten, während er mich nach Hause begleitete, da ich anderswo eingeladen war; wir verabredeten uns um 3 im Haus von Mechel. Davor habe ich das Rathaus der Stadt besichtigt, an dessen Wänden mehrere Freskomalereien zu sehen sind, von der Schule Holbeins;<sup>62</sup> ein Relief eines Boten, der in dringender Angelegenheit der Republik in Strassburg war, nach 24 Stunden hier erschien, um seinen Antwortbrief, den er in der Hand hält, zu übergeben und an Erschöpfung starb, wie mir der Aufseher berichtete.<sup>63</sup> Aber was mehr gefällt, ist die Statue des Römers [*Munatius Plancus*], der diese Stadt gegründet hat. Der Versammlungssaal ist dunkel, dürrig und nicht angemessen. Ich

60 Die «Lettres écrites de Lausanne» sind in Colombeia (wie Anm. 3), Bd. XV (Viajes), Bl. 144–210, S. 1–280, «Les Phéniciennes» in Colombeia (wie Anm. 3), Bd. XV (Viajes), Bl. 116–143, S. 1–55, sowie ihre Zeilen über Chexbres in Colombeia (wie Anm. 3), Bd. XV (Viajes), Bl. 289, S. 1–4, einzusehen.

61 Davila (wie Anm. 3), Bd. 4, S. 63f.; Rodríguez de Alonso (wie Anm. 3), Bd. VIII, Caracas 1988, S. 69ff. (Übersetzung des Verfassers, siehe dazu Anm. 14).

62 Hans Holbein der Jüngere (wie Anm. 31), S. 260–274 und 412–415.

63 Zur Steinfigur des «Läufers» am Rathaus, vgl. Casimir Hermann Baer: Vorgeschichtliche, römische und fränkische Zeit; Geschichte und Stadtbild; Befestigungen, Areal und Rheinbrücke; Rathaus und Staatsarchiv, Basel 1932 (Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Stadt, 1), S. 389f.

habe noch einen Blick auf den Totentanz geworfen und bin zum Haus Mechel gegangen, wohin der Herr Haas gekommen ist, und habe das Buch über die Geschichte Italiens von Pilati in Empfang genommen, das sie mir aus Chur geschickt haben, dem aber 8 Seiten fehlen, für deren Nachsendung Herr Haas sorgen will.<sup>64</sup> Ich habe hier einen Bescheid vom Magistrat bekommen wegen einer kleinen Geschirrdruckstelle, die sich mein Pferd zugezogen haben soll etc., und ich habe ihm geantwortet, dass, wenn man sich besser informiert hätte, sehen würde, dass es für eine solche Sache keinen Grund gäbe. Ich habe einen Spaziergang durch die Stadt gemacht, die mir jetzt sehr gross vorkommt. Ich habe festgestellt, dass es prächtige Häuser gibt, und darunter ist das von dem Herrn Sarasin,<sup>65</sup> einem engen Freund Cagliostros, von dem mir Herr Haas tausend löbliche Dinge erzählt hat, als Augenzeuge, der Herr Haas. Wir sind zur Terrasse des Münsters gegangen, um ein wenig die schöne Aussicht zu geniessen, die sie bietet, und dann zur Literaturgesellschaft, die eine Art von Club ist, in dem es Bücher gibt und öffentliche Zeitschriften im Abonnement.<sup>66</sup> Ich habe Tee getrunken und mich ein wenig mit einem Doktor unterhalten, dem mich mein Freund vorgestellt hat.

Dann nach Hause, um dem Pferdegauner zu widersprechen, der ein Schinder ist und ein Mitglied des Erhabenen Rates, ein Freund des Richters, der zu entscheiden hat; aber der Gastwirt hat mir gesagt, dass ich ihn machen lassen sollte. Ich habe an meinen Freund Zuberbühler<sup>67</sup> in Trogen geschrieben und einen Besuch bei Professor Falkner<sup>68</sup> von der hiesigen Universität gemacht, der mich mit aller Freundlichkeit empfing, und wir haben ein langes Gespräch über Literatur und Kunstaltertümer geführt, in dem er mir von denen bei Augst berichtete, wo, wie er mir sagte, die Teile von Dachpfannen und Ziegelsteinen immer noch mit dem Pflug hervorgeholt würden,

64 Carlo Antonio Pilati: *Historia dell'imperio Germanico e dell'Italia*, 2 Teile, Stockholm/Venedig/Chur 1769–1772.

65 Der Seidenbandfabrikant Jakob Sarasin (1742–1802), Erbauer des Weissen Hauses am Rheinsprung, war vorübergehend Gönner von Graf Alessandro von Cagliostro, vgl. Hermann Wichers: Jakob Sarasin, in: *Historisches Lexikon der Schweiz*, Bd. 10, Basel 2011, S. 777.

66 Zur eben 1787 gegründeten Lesegesellschaft im Reinacherhof am Münsterplatz, vgl. Daniel Kriemler: Die Anfänge der Basler Lesegesellschaft im Kontext von Aufklärung und Sozietätenbewegung in den Jahren 1787–1800, in: *Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde* 105 (2005), S. 157–195.

67 Der Textilunternehmer Johann Laurenz Zuberbühler (1733–1790) aus Trogen, vgl. Thomas Fuchs: Johann Laurenz Zuberbühler, in: *Historisches Lexikon der Schweiz*, Bd. 13, Basel 2014, S. 759; Colombeia (wie Anm. 3), Bd. XV (Viajes), Bl. 13–16, S. 1–11.

68 Siehe Anm. 21.

ohne so zerbröseln zu sein, wie das die unsrigen in späteren Zeiten wären. Und er sagte mir, dass man in Baden, 6 Meilen von hier, einige römische Bäder entdeckt habe, fast vollständig, unter einer Wiese, mit ihren Stufen und alles sehr gut erhalten. Schliesslich habe ich mich um 10 von diesem guten Mann verabschiedet, und, zu Hause angekommen, habe ich gehört, dass der Mensch auf seine Anklage verzichte und nur 3 französische Pfund für ein verlorenes Halfter verlange, die ihm gegeben wurden, und weg war er. Alles war schnell erledigt und ich ging schlafen, da ich bei Tagesanbruch aufbrechen wollte.

Über Solothurn reiste Miranda dann weiter nach Bern, wo er sich vom 16. bis zum 21. Oktober aufhielt, und von dort über Freiburg, Murten, Avenches, Moudon und Vevey (hier kaufte er Rousseaus «Julie oder die neue Heloise») nach Lausanne, wo er dem berühmten Arzt Auguste Tissot (1728–1797) vorgestellt wurde. In Rolle unterhielt er sich mit dem englischen Historiker Edward Gibbon (1737–1794) und dem englischen Archäologen Richard Chandler (1738–1810). Am 31. Oktober 1788 war er wieder in Genf. Mit seinem Freund Marc Auguste Pictet, dessen Bruder Charles Pictet-de Rochemont (1755–1824) er auch kennen lernte, und mit Paolo Andreani besuchte er den ehemaligen Genfer Generalstaatsanwalt und Verfasser der «Lettres écrites de la campagne» Jean Robert Tronchin (1710–1793) auf dessen Landgut Petite Boissière, machte Besichtigungen, lernte weitere Persönlichkeiten kennen und verbrachte viel Zeit mit Schreiben und Lesen. Die 120 Bücher, die er in der Schweiz gekauft hatte, schickte er nach London und verliess am 20. November Genf,<sup>69</sup> um über das Fort l’Ecluse nach Frankreich weiterzureisen, zuerst nach Lyon und dann nach Marseille. Von Nizza aus machte er einen Abstecher nach Genua und Turin und bereiste dann ein halbes Jahr lang Frankreich, das er, nachdem er am 3. Juni 1789 einer Sitzung der Generalstände in Versailles beigewohnt hatte, vier Wochen vor dem Bastille-Sturm unerkannt verlassen konnte.<sup>70</sup>

69 Diese Bücher sind aufgelistet in Colombeia (wie Anm. 3), Bd. XVI (Viajes), Bl. 58, S. 1–2. Weitere Listen der Bücher, die er auf seiner Reise erworben und kistenweise nach London geschickt hat, sind unter Colombeia (wie Anm. 3), Bd. XI (Viajes), Bl. 283, S. 1–3; Bd. XIII (Viajes), Bl. 66–78, S. 1–3, Bl. 104, S. 1–2, Bl. 214 und Bl. 216; Bd. XIV (Viajes), Bl. 101; Bd. XVI (Viajes), Bl. 171; zu Mirandas beachtlicher Bibliothek, vgl. Robertson (wie Anm. 2), Bd. 2, S. 216–222.

70 Perez Vila / Rodríguez de Alonso (wie Anm. 8), S. 552–556; Rodríguez de Alonso (wie Anm. 3), Bd. VII, Caracas 1986, S. 385–577, und Bd. VIII, Caracas 1988, S. 139–482; Rodríguez de Alonso (wie Anm. 6), S. 561–643.

Am 18. Juni 1789 war Miranda zurück in London, wo er sich wieder verstärkt seinem Projekt der Befreiung Spanisch-Amerikas widmete und die tatkräftige Mithilfe Englands zu gewinnen hoffte. Am 14. Februar 1790 kam zwar ein Treffen mit Premierminister Pitt zustande, mit dem er ausführlich seine Pläne besprach, dessen erwünschte Beteiligung aber ausblieb. Vor den Nachstellungen durch spanische Diplomaten in London fand er Schutz bei dem russischen Gesandten Graf Woronzow.<sup>71</sup>

Nach Kontakten mit führenden Männern der Französischen Revolution, die zu den Girondisten gehörten, zog es ihn im März 1792 nach Paris, wo er sich Unterstützung für die Verwirklichung seiner Pläne erhoffte, aber dann im September als republikanischer General gegen Preussen und Österreicher ins Feld zog.<sup>72</sup> Anfang Juli 1793 liess Robespierre Miranda festnehmen, da er mit den Girondisten in Verbindung stand. Ständig von der Guillotine bedroht, musste er nun 18 Monate in Gefängnissen ausharren. Erst im Januar 1795 kam er wieder frei, bezog sodann eine luxuriöse Wohnung in Paris, engagierte sich politisch in der revolutionären Hauptstadt, folgte der Einladung von Madame de Staël und hatte eine Liaison mit Delphine de Custine.<sup>73</sup> Im November 1795 verdächtigt, mit den aufständischen Royalisten in Verbindung zu stehen, wurde er erneut verhaftet und bald darauf des Landes verwiesen. Es gelang ihm, sich der Überwachung durch die Polizei zu entziehen und die Revision dieses Urteils durchzusetzen. Ab Ende März 1796 durfte er sich wieder in Frankreich aufhalten, stand aber nach dem 18. Fructidor (4. September 1797) auf der Liste der nach Guyana Verbannten. Wieder gelang es ihm, sich den polizeilichen Nachstellungen zu entziehen und sich bis zu seiner abenteuerlichen Flucht Anfang Januar 1798 unentdeckt ausserhalb von Paris aufzuhalten. Bevor er nach London floh, traf er sich mit zwei aus Madrid kommenden Abgesandten der Junta der Deputierten der Städte und Provinzen des südlichen Amerikas, mit

71 Zeuske, Miranda, Biographie (wie Anm. 1), S.140–153; Racine (wie Anm. 7), S. 106–111; Robertson (wie Anm. 2), Bd. 1, S. 90–119.

72 Zusammenfassende Darstellung von Mirandas Leben während der französischen Revolutionsepoche bei Léandre Mandard: *Le citoyen «François de Miranda». Un Vénézuélien dans la France révolutionnaire*, Paris 2016, S. 1–38; Caracciolo Parra-Pérez: *Miranda et la révolution française*, Caracas 1989; Robertson (wie Anm. 2), Bd. 1, S. 120–160; Michael Zeuske: *Francisco de Miranda als General der französischen Revolutionsarmee 1792/93*, in: *Militär-geschichte 1* (1989), S. 12–20; im Archiv des Service Historique de la Défense (Château de Vincennes) ist das Dossier Miranda unter 7YD3 abgelegt.

73 Die Briefe von Madame de Custine (1770–1826) – darunter die von ihrer Reise in die Schweiz (1795) – hat Miranda verwahrt, sie sind in *Colombeia* (wie Anm. 3), Bd. XVIII (*Revolución Francesa*), Bl. 117–138, 150–175 und 191–197, wiedergegeben.

denen er am 22. Dezember 1797 die *Acta de Paris* aufsetzte und unterzeichnete.<sup>74</sup>

Am 16. Januar 1798 verhandelte er wieder mit Pitt, jetzt als Repräsentant der Junta, die ihn beauftragt hatte, bei den Regierungen Englands und der USA die Unterstützung der Unabhängigkeitsbewegung des südlichen Amerikas zu erwirken. Doch als Erfolge ausblieben, ging er Ende 1800 wieder nach Frankreich zurück, wo jetzt der Erste Konsul Bonaparte regierte. Bonaparte war 1792 im Salon der Julie Talma-Carreau und 1795 bei einem Diner mit Miranda zusammengetroffen und hatte ihn – wie die Herzogin von Abrantès schreibt – einen Don Quichotte genannt, der nicht verrückt sei und dem ein heiliges Feuer in der Seele brenne. Jetzt hielt ihn Napoleon eher für einen englischen Spion und liess ihn im März 1801 für einige Tage inhaftieren, verhören und ausweisen.<sup>75</sup>

Die folgenden Jahre, in denen Napoleon die Weltgeschichte bestimmte, verbrachte Miranda in London. Hier lebte er mit der 24 Jahre jüngeren Sarah Andrews (1774–1847) zusammen, die ihm zwei Söhne gebar, und hier in seiner Bibliothek war das geistige Zentrum der südamerikanischen Unabhängigkeitsbewegung. 1805, als sich trotz intensiver Verhandlungen die erneute Hoffnung auf tatkräftige Unterstützung durch die englische Regierung nicht erfüllte (die ihm aber einen finanziellen Ausgleich für seine Dienste zusicherte), hielt er die Zeit für gekommen, seine Pläne in die Tat umzusetzen.<sup>76</sup> Von New York aus, wo er nach zweimonatiger Überfahrt Anfang November 1805 ankam, begann er seine Expedition mit dem Ziel Venezuela in einer Brigg mit einer Druckerpresse und mit einer kleinen Freiwilligenarmee an Bord. Finanzielle Unterstützung kam hauptsächlich von reichen Kaufleuten, aber weder von dem englischen Premierminister noch von dem US-Präsidenten Thomas Jefferson, die beide von dem Unternehmen abgeraten hatten. Unter etlichen Schwierigkeiten und über Zwischenstationen auf Haiti (hier kaufte Miranda zwei weitere Schiffe und heuerte weitere Freiwillige

74 Vgl. Heinrich von Sybel: *Geschichte der Revolutionszeit von 1789 bis 1795*, Bd. 2, Düsseldorf 1877, S. 184–198; Zeuske, *Miranda, Biographie* (wie Anm. 1), S. 154–197 und 290; Robertson (wie Anm. 2), Bd. 1, S. 120–160; Perez Vila / Rodríguez de Alonso (wie Anm. 8), S. 562–579.

75 Zeuske, *Miranda, Biographie* (wie Anm. 1), S. 197–207; Robertson (wie Anm. 2), Bd. 1, S. 161–187; Perez Vila / Rodríguez de Alonso (wie Anm. 8), S. 590ff.; Parra-Pérez (wie Anm. 72), S. 321–325.

76 Robertson (wie Anm. 2), Bd. 1, S. 266–292; Miranda hat seine Haushälterin Andrews sehr wahrscheinlich später nach katholischem Ritus geheiratet – in aller Stille, wie es im damaligen England notwendig war, vgl. Miriam Blanco-Fambona de Hood: *El Enigma de Sarah Andrews, Esposa de Francisco de Miranda*, Caracas 1981, S. 50ff.

an), Barbados und Trinidad gelang ihm und seinen 300 Söldnern am 2. August 1806 die Landung bei La Vela, dem Hafen der Stadt Coro, in die er am nächsten Tag einzog. Doch da die meisten Bewohner geflohen waren und spanische Truppen die Stadt einschlossen, musste Miranda sich am 13. August von dem südamerikanischen Festland wieder zurückziehen, um dann viele Monate auf der unter britischer Herrschaft stehenden Insel Trinidad zu verbringen, wo er vergeblich auf neue Unterstützung wartete.<sup>77</sup> Anfang Januar 1808 war er wieder in London und zurück in Europa, wo Napoleon mit der Absetzung des spanischen Königs, den er durch seinen Bruder ersetzte, grossen Einfluss auf die Freiheitsbewegung in Südamerika nahm, indem er damit vielen Kreolen den Abfall von der Krone erleichterte. Jetzt, 1808, war die englische Regierung bereit, Mirandas Plänen zu folgen und militärisch in Spanisch-Amerika einzugreifen. Doch das Expeditionskorps wurde einen Monat später zur grossen Enttäuschung Mirandas auf die Iberische Halbinsel umgeleitet, um hier am Krieg gegen Napoleon teilzunehmen.<sup>78</sup>

Am 19. April 1810 kam es zur Revolution in Caracas, als kreolische Stadträte den spanischen Generalkapitän absetzten und eine Junta zur Durchsetzung der Autonomie Venezuelas bildeten. Als Abgeordneter dieser Junta kam Simón Bolívar im Juli 1810 nach London und empfahl Miranda, in ihre gemeinsame Vaterstadt Caracas zurückzukehren. Drei Monate später brach Miranda auf und kam am 10. Dezember 1810 im Hafen von La Guaira an, wo der 60-jährige nun von einer Menge vorwiegend junger Kreolen begeistert empfangen wurde, die dann mit ihm und Bolívar in Caracas einzogen.<sup>79</sup> Hier übernahm er schon bald die Führung im Patriotischen Club und war im folgenden Jahr Mitglied des Nationalkongresses, der am 2. März 1811 zusammentrat, am 3. Juli die absolute Unabhängigkeit deklarierte und am 5. Juli 1811 die erste Republik Venezuela ausrief. Doch die Republik hatte keinen Bestand, es kam zum Widerstand einiger Städte und Provinzen, zu Sklavenaufständen und zum Bürgerkrieg, der die spanische Rükeroberungsarmee erstarben liess. Wenige Tage nach dem schweren Erdbeben vom 26. März 1812 wurde Miranda zum Generalissimus zu Lande und zu Wasser und zum Staatschef mit diktatorischen Vollmachten der Konföderation

77 Racine (wie Anm. 7), S. 141–173; Zeuske, Miranda, Biographie (wie Anm. 1), S. 270f.

78 Robertson (wie Anm. 2), Bd. 2, S. 1–27; Georges Lefebvre: Napoleon, Stuttgart 2012, S. 317f.

79 Robertson (wie Anm. 2), Bd. 2, S. 72–98; Zeuske, Miranda, Biographie (wie Anm. 1), S. 247f.



von Venezuela ernannt (3. April 1812), konnte aber die drohende Niederlage nicht abwenden. Nach Verhandlungen mit dem Führer der spanischen Armee kapitulierte Miranda unter Zusicherung des freien Geleits am 25. Juli 1812 und zog sich nach La Guaira zurück. Hier nahmen ihn Bolívar und weitere Mitverschwörer unter der Beschuldigung des Verrats fest und überliessen ihn dem Hafenkommendanten, der ihn an die Spanier auslieferte. Seine Papiere und Bücher hatte sein Sekretär zuvor auf das englische Schiff bringen lassen, mit dem Miranda am nächsten Tag Venezuela verlassen wollte.<sup>80</sup>

Am 14. Juli 1816 starb Miranda, der am 25. März einen Schlaganfall erlitten hatte, im Krankenrevier von La Carraca (San Fernando), einem Arsenal im Hafenbereich von Cádiz, wo man ihn zuletzt gefangen hielt. Auf dem Gelände von La Carraca wurde er auch begraben. Als man 1875 das Fort niederlegte, überführte man seine sterblichen Überreste mit denen vieler anderer in ein Massengrab.<sup>81</sup> Mirandas Kenotaph steht im Nationalpantheon von Caracas. In Cádiz, auf der Plaza de Argüelles, erinnern eine Bronzestatue, die ihn in Generalsuniform zeigt, und Marmortafeln am dort gelegenen ehemaligen Wohnhaus an seine Ankunft in Europa am 1. März 1771 und an seinen Tod im Gefängnis von La Carraca.<sup>82</sup>

80 Robertson (wie Anm. 2), Bd. 2, S. 102–195; Racine (wie Anm. 7), S. 196–241; Lefebvre (wie Anm. 78), S. 510ff.; Rinke (wie Anm. 4), S. 153–158; Marie Arana: Bolívar, New York 2013, S. 119–122.

81 Perez Vila / Rodríguez de Alonso (wie Anm. 8), S. 672ff.; Racine (wie Anm. 7), S. 246–252; Robertson (wie Anm. 2), Bd. 2, S. 196–214.

82 Pineda (wie Anm. 4), S. 61 und 125ff.